

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943  
1941**

246 (20.10.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-80052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-80052)

# Offizielle Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostprezienslands

Verlags- und Druckerei: Kurtz & Co., Verlags- und Druckerei: Kurtz & Co., Verlags- und Druckerei: Kurtz & Co.

Ersteinst wertigste mittags. Belegpreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 80 Pf., außerhalb, in den Landgemeinden 1,80 RM. und 80 Pf., außerhalb. Belegpreis 1,80 RM. und 80 Pf., außerhalb. Belegpreis 1,80 RM. und 80 Pf., außerhalb.

Folge 246

Montag, den 20. Oktober

Jahrgang 1941

## War dem sowjetischen Zusammenbruch?

### Nach der Niederlage Timoschenkos / Wenn die Hauptstadt der Bolschewisten fällt ...

#### Der Anfang vom Ende

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

20. Oktober, 20. Oktober.

Wie nunmehr aus übereinstimmenden Meldungen zahlreicher Auslandsberichterstatter zu ersehen ist, hat das gesamte Diplomatienkorps in Moskau mit Ausnahme einiger Kulis...

Die Flucht der Sowjets aus ihrer Hauptstadt ist die Folge des unerhörten großen Sieges über die Heeresgruppe Timoschenkos...

meinen zählende Heeresgruppe Budjennys im Süden ihren letzten vernichtenden Schlag bei Kiew erlitten hätte und nachdem Woroschilows vermutlich ebenfalls acht Armeen zählende Heeresgruppe unbeweglich in und um Kenigsgrad...

Jedenfalls ist es die Wolga-Linie, die bei der Wahl des neuen sowjetischen Regierungssitzes eine besondere Rolle spielen möchte...

Gegen den Hintereinstieg hätten, es hier gar nichts zu verteidigen gäbe.

Nur ein Drittel der sowjetischen Bevölkerung lebt östlich des großen Wolgastromes...

Dies klingt allerdings anders als die Großpropaganda der „Times“, die in dem Bemühen, der Öffentlichkeit die das ganze Angelegenheit...

#### Eichenlaub für einen Oberfeldwebel

○ Berlin, 20. Oktober.

Der Führer hat dem Oberfeldwebel Hoffmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, aus Anlaß seines 62. Geburtstag...

#### Lager Stalins, sondern im Lager Deutschland

Im den eigenen Mut der Briten ins rechte Licht zu setzen, wird dann noch berichtet, daß mehrgleisige politische Kreise erklärten...

#### Die Condemnierung über die Vernichtung der Armeen Timoschenkos

Die Condemnierung über die Vernichtung der Armeen Timoschenkos belegt nicht allein, daß wir Deutschen um einen weiteren gewaltigen Schritt...

#### Mit unverminderter Stärke nimmt auch der Kampf um Leningrad seinen Fortgang

Mit unverminderter Stärke nimmt auch der Kampf um Leningrad seinen Fortgang, und es ist durchaus berechtigt, wenn angelehnt der Befürchtungen Londons...

#### Leningrad - Stadt des Todes

(Von unserem Vertreter in Stockholm)

Der Helmsiter Vertreter der „Sigtava Tidning“ drückt seinem Blatt, daß die Lage in Leningrad „jurdaständigt“ sei...

## Nach Panama nun auch Bern vergewaltigt

### Mit üblen Gaunertücken will Roosevelt die kriegerische Stimmung der Vereinigten Staaten steigern

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

20. Oktober, 20. Oktober.

Eine Reihe politischer Gaunertücken, die in ihrer Art in der Geschichte der Diplomatie und der Kriegführung ihresgleichen suchen...

Wenn nun Roosevelt den Geheultentwurf über die Bewaffnung der Handelschiffe im Abgesandtenhause mit 250-100 Stimmen ausgedrückt...

namt wurden und jetzt der Sowjetunion geliefert werden sollen. Die Beflaggung der Flugzeuge hat bei den Latein-Amerikanern...

## Noch schärfere deutsche Seeangriffe befürchtet

### Der Schwindel um den U.S.A.-Zerstörer „Kearney“

(Von unserem Vertreter in Stockholm)

Stockholm, 20. Oktober.

Die siegreiche deutsche U-Boot-Operation gegen einen Geleitzug aus U.S.A. nach England, deren Verlesungserfolge von 60 000 Tonnen...

Drei voll beladene Tankdampfer auf einmal - das konnte nicht einfach hingenommen werden. Roosevelt verhielt sich diesmal ganz zurückhaltend...

Während Roosevelt sich weigert, vor der Öffentlichkeit irgend einen Kommentar über die Angelegenheit zu geben...

Diese Atlantik-Offensive Roosevelts paart sich mit den neuen Herausforderungen aus Japan. Nicht nur die Atlantikflotte, sondern auch die Pazifikflotte...



# 'Blaue Bohnen' ziepen an uns vorbei

## Artillerie im Feuer feindlicher Maschinengewehre und Panzerabwehr-Kanonen

Wir schreiben den 22. Juli, mittags. Sehr brüht die Sonne auf uns herab. Das Dorf B. vor uns scheint ausgehornt zu sein, so ruhig ist es dort. Und doch liegt der Feind, gut getarnt, in seinen Löchern um 4 Uhr nachmittags soll der Angriff auf dieses Dorf beginnen. Wir, als B. der Artillerie, liegen mit dem Kompaniechef zusammen in unseren Löchern auf dem Kompanie-Gefechtsstand. Wir wissen nicht, wie hart der Feind ist und welche Waffen er hat. Langsam rückt der Feind der Uhr auf die befohlene Angriffszeit vor. Die Kompanie erhält den Befehl, auf die Fahrzeuge aufzusteigen, denn es ist ein gut gebekter Weg die ziemlich dicht an das Dorf heran vorzubringen. Nach einigen hundert Meter Fahrt geht plötzlich der Zauber los. MG-Garben pfeifen mit hellem Singen über und neben den Fahrzeugen vorbei. Hal-Granaten schlagen neben uns in das Kornfeld ein, und Einschläge von feindlichen Granatwerfern dröhnen uns in die Ohren. Wührtig hindurch alle von den Fahrzeugen herunter und ausgegwärmt. Die Fahrer reißen ihre Fahrzeuge herum, um aus dem Feuerhagel herauszukommen. Wir bauen unser Feuergerät auf und legen ein paar Gruppen Artilleriefeuer in das Dorf hinein. Ansehend wurde der Granatwerfer sofort außer Betrieb gesetzt, denn sein Feuer verriet uns. Aber die Pak. MG. und Geschützgeschützen schossen uns so mehr. Sprungweise arbeitete sich die Infanterie vorwärts. Da wir mit dem schweren Feuergerät nicht so schnell aufspringen und uns wieder hinlegen konnten, lagen wir es vor, uns auf dem Bauch durch das Kornfeld zu bewegen und das Feuergerät hinterher zu schleppen.

Am nächsten Morgen kurz nach Hellwerden gingen die Panzer, breit gefächelt, gefolgt von unserer Infanterie, in deren Mitte auch wir uns befanden, zum neuen Angriff vor. Die Flammenwerfer züchteten ihren Feuerstrahl auf die Holzhütten, die sofort in hellen Flammen standen. Wo sich Widerstand zeigte, wurde er durch die Panzerwaffen und durch das Feuer unserer MG's rasch gebrochen. Was vom Feinde nicht vernichtet oder gefangen genommen war, floh in den hinter dem Dorf liegenden Wald, um sich dort erneut festzusetzen. Durch das brennende Dorf hindurch ging die Verfolgung weiter, bis der Befehl zum Sammeln kam.

Mittlerweile war auch die Zeit gekommen, um welche der St u l a n g r i f f erfolgen sollte. Kleine Punkte wurden in der Ferne sichtbar, die sich schnell vergrößerten und als die erwarteten Stukas erkannt wurden. Was nun erfolgte, muß für den Feind die Hölle gewesen sein. Maschine auf Maschine kippte kurz über den Hügel ab, um dann in rasendem Sturzflug ihre

verderbbringende Last in den Wald zu werfen, in dem der Volkswirt sich wieder zur Verteidigung festgesetzt hatte. Es war ein phantastisches Bild, das sich unseren Augen zeigte. Stürzende Maschinen, hohe Rauch- und Feuerjähren und dazu das nervenaufpeitschende Heulen der Motoren. Doch noch nicht genug damit! Wo sich noch Bewegungen des Feindes zeigten, hämmerten die Bordwaffen mit vernichtender Wirkung hinein.

Wir aber richteten uns auf einem Hügel unsere B-Stelle ein und schossen uns auf dem möglichen Angriff der Bostschewitsen sofort Sperrfeuer vor unsere eigene Linie legen zu können.

Diese heißen Tage werden wir als B. so schnell nicht wieder vergessen, da wir bei diesem Angriff einmal richtig sehen konnten, wie wertvoll eine gute Zusammenarbeit zwischen Artillerie, Luftwaffe und Infanterie ist.



In einer Artillerie-Beobachtungsstelle. PK.-Aufnahme: Kriegsberichtler Ebert (PBZ.)

# „Es steht ein Soldat am Wolgastrand...“

## Ein Abend in Feindesland - Erlebnisbericht von Leutnant PISO

„Eigentlich müßten wir jetzt da sein“, sagt der Fahrer, während er sich tiefer beugt, um auf die Uhr sehen zu können.

„Ja — jetzt ist es 20.30 Uhr, vor eineinhalb Stunden kam die Meldung, offensichtlich ist alles gut gegangen.“

Wir fahren durch ein langes Reisfeld. Die schiefen Giebel der frühigen Häuser heben sich als dunkle Silhouetten gegen den hell schimmernden Himmel ab. Alles ist leicht verklärt aus dem Strohnebel des Abends. Die Umrisse des Strohnebel auf dem letzten Fißel geben dem ganzen Bild einen fast wehmütigen Charakter. Alle Häuser sind leer, Totenstille herrscht auf der Straße — hier hat noch vor einigen Tagen der Krieg seine ehernen Worte gesprochen. Drei ausgebrannte Panzerwagen liegen an der Straße, und der eine, der größte von ihnen, mit dem man den einfachen Sowjets die gewaltige Kraft des Bolschewismus vor Augen führen wollte, reckt sein Geschützrohr wie einen mahnenden Finger gen Himmel. — Alles leere Dörflungen! Die Nacht verdirbt ein wenig die Spuren des Krieges.

Da stehen die Wagen des zweiten Zuges, eng angelehnt an die Baumreihe der Dorfstraße. Der Bolten meldet und weist nach vorne — noch eine kleine Biegung, dann bleiben wir stehen.

Ein Dorfplatz liegt vor uns, so wie sie früher das zaristische Rußland zu Hunderten angelegt hat; der lange, trumme Hebebaum, mit dem das schmuckige Wasser aus der Tiefe geschöpft wird. Dazu das unverkennbare Zeichen der Sowjets: ein paar laputte Adergeräte und einige zerfallene Wagen.

mit unübersehbarer Kraft in seinen Bann, ein im „Sommerparadies“ fremdes Bild.

Ein kleines, einarmes Feuer brennt in der Mitte des Dorfplatzes. Lange, silberne Schatten fallen sich hinaus in das Dunkel der Nacht. Eine Zeltbahn schneidet die leuchtende Glut ab gegen den Himmel. Dichtgedrängt sitzen in einem Kreise die Kameraden der ganze zweite Zug ist verarmelt, gepenkerhaft beleuchtet durch die jagende, springende Glut des Feuers. An uns vorbei bühnen einzelne Schatten, und dort auf einem alten Wagen, dessen Schmutzigkeit uns anspricht, steht ein altes Klavier — ein richtiges, lackiertes, glänzendes Klavier. Langsam bin ich nähergetreten. Die ersten Töne schwingen zu uns herüber. Sind es nicht Töne aus einer bekannten Operette?

„Musik — eine ganz andere Welt — und während ich noch überlege, wo ich diese Klänge zuletzt gehört, da dringt die klare Stimme unseres B. herüber:

„Sagt bu da drohen vergessen auch mich — es lehnt ja mein Herz nach Liebe sich —“  
Wie der Ton einer Orgel klingt das Summen der Kameraden.

„Es steht ein Soldat am Wolgastrand —“

Alles ist still geworden, feiner laut ein Wort. Jetzt erst sehe ich die vielen Menschen, die sich in einiger Entfernung von uns angeammelt haben. Sie lauschen unseren Liedern; wir sind noch näher herangetreten.

Der Zugführer meldet dem Kompanieführer: „Fliegerangriff auf Berislaw hat begonnen, W. hat einen Streifschuß bekommen, sein Wagen einige Splinter — anscheinend haben die

Aber das ist es ja nicht, was uns hier verhalten läßt. Ein ganz anderes Bild zieht uns



Blick auf den Hafen von Odessa. Atlantic.

## Im Neuyorker Warenhaus



„Hier unser neuestes Spielzeug: Teddybär, rot gefärbt, mit Sichel und Hammer.“  
„Hat er auch eine Stimme?“  
„Gewiß, er schreit: 'Hilf! Hilf!' — Genau wie der John Bull da.“ Kraft.

Brüder diesmal mehr Glück gehabt — ein paar Bomben haben sie uns ganz dicht an die Straße gesetzt, sonst aber keinerlei Ausfälle.

Nach kurzer Pause fährt er dann fort: „Der Oberleutnant von den Pionieren, den wir aus dem Bagarrettschen mitnahmen, hat uns einiges vom Angriff auf Tiraspol erzählt, wir haben ihm ja damals die Mienen gebracht und die Handgranaten.“

Der Kompanieführer begrüßt den Pionieroffizier, der noch immer den Arm in der Binde trägt.

Die Stimmung ist wieder umgeschlagen. Ja, der Köhler dort am Klavier hat alles wieder gerettet.

„Nur nicht tiefstimmig werden“, ruft er, und schon fliegt die Finger über die Tasten. „Einmal am A h e i n“ ist seine Einleitung, dann folgen wieder aus bekannten Filmen und Operetten, und über den Zigeunerbaron kommt er zurück auf seine herbstlichen Kleinlieder.

Jetzt erst sehe ich, daß er gar nicht allein spielt. Rechts und links von ihm sitzt noch je einer; alle drei greifen eifrig in die Tasten, und doch klingt es so, als ob nur einer spielt. Im Näherzutreten erkenne ich des Rätsels Lösung.

„D, G und C wollen nicht mehr hochkommen“, ruft mir lachend unser Pianist zu, während er dem einen, der nicht rechtzeitig die durch Fülle gepollenen Tasten wieder hochgehoben hat, einen leichten Klaps auf den Kopf gibt. „Ja, mehr sich der, bei solch 'nem lässlichen Temperament, da soll ein Dispreuze wie ich mitkommen, fast unmöglich!“

Alles muß herhaft lachen. Nodmals fliegen die Finger über die weißen und schwarzen Tasten. Dann bricht der Spieler plötzlich ab und mit übermütiger Stimme schreit er, während er sich uns zuwendet: „Jetzt folgen ein i g e W k e“. Er selbst — als Köhler — eröffnet den Reigen mit „Tümmes und Schüt“. Dann zieht er ein kleines, weggeworfenes Klavier aus der Tasche und in Minuten Mundart stellen sich vor: „Graf Bobbin und Baron Nudi“, alles schreit vor Lachen. Sie kommen noch alle dran, der Antel und Franzel aus Oberösterreich, Klein-Erna aus Hamburg mit ihrem Summers, Baron Witsch aus Budapest und wie sie alle heißen — ein endloses Meer familiärer Figuren. Sie zaubern eine fabelhafte Stimmung hervor.

Jetzt glühen die letzten Schritte noch immer im Feuer. Es ist schon 22 Uhr geworden.

Um 4 Uhr ist die Nacht herum, sagt der Zugführer. Wir stehen alle auf, reihen uns, wie allabendlich, wenn wir zusammenfinden, die Hände. Wir stehen in das verfallene Feuer, jeder ist mit sich beschäftigt. Dann erklingt unser Lied: „Kein schöner Land in dieser Zeit“. Und während unsere Gedanken wandern, an jene Orte, der uns der liebste ist, singen wir noch: „Guten Abend, gute Nacht!“

Der Dorfplatz wird wieder leer. Auch die Bevölkerung zieht sich ohne Sturm zurück, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit.

Nur einer steht noch dort, ein alter Mann, er ist langsam aus Feuer getreten, still schaut er in die Glut. Der Mondschein spiegelt sich in seinem schneeweißen Haar.

„Er muß früher einmal ein Hüne gewesen sein“, sage ich vor mich hin, während ich auf ihn zugehe und in sein fahliges Gesicht sehe. Wäghlisch laufen ihm helle Tränen über die zerfurchten Wangen, seine Ischlucht er, während durch seinen altersschwachen Körper ein Zittern geht. Jetzt hat er mich erkannt, mit ausgefahrenen Händen kommt er mir entgegen und sagt mit seiner etwas zitternden, aber woffklingenden Stimme in deutscher Sprache:

„Ich habe als junger Mann in Heidelberg studiert.“ Wieder schluchzt er und fährt dann, nachdem er sich beruhigt hat, fort: „Am Wätschluf schon Wends, den wir Soldaten Studenten feierten, haben wir dieses Lied gesungen: 'Guten Abend, gute Nacht!'“

Mit leiser, erregter Stimme sagt er dann, während sein Blick in die Ferne geht: „Mein Sohn ist so alt wie Sie, den haben die Sowjets mitgenommen. Wann werde ich ihn 'mal wiedersehen?“ Und während er mich jetzt wieder ansieht, richten sich seine stehenden Worte an uns Soldaten: „Das möchte ich noch erleben, daß ihr ihn mit einmal wiederbringt.“

Glücklich sehen mich seine klaren Augen, die mit leuchtend Tränenfließen bedeckt sind, dabei an, und sein Händedruck sagt mir:

Er glaubt an uns, an den unbeflegbaren deutschen Soldaten.

Nach einiger Zeit bekommen wir den Auftrag, zur rechten Nachbartkompanie zu gehen und dort Artillerie-Unterstützung zu leisten. Als wir auf dem befohlene Platz antommen, ist weit und breit kein Infanterist zu sehen. In einem kleinen Kupfelgelände wollen wir dann gerade unsere Feuergeräte aufbauen, als wir aus nächster Nähe von den Sowjets mit MG. und Geschützfeuer bedacht werden. Der Feind hatte uns anscheinend erkannt, denn sobald wir uns nur eine Kleinigkeit bewegen, ziepen die „blauen Bohnen“ unangenehm nahe an uns vorbei. Jetzt kam uns zum Bewußtsein, daß wir viel zu weit nach rechts herausgeraten waren und wir Gefahr liefen, von der Kompanie abgetrennt zu werden. So lagen wir da und warteten auf den Augenblick, wo unsere schweren MG's, die links von uns lagen, ihre Feuerlöcher abgaben, um in deren Schuß zurückzukommen. Nach einer uns etwas rätselhaften Zeit glückte es uns dann auch, den Anführer unserer Kompanie wiederzufinden. Dort erfuhr er wir dann, daß der Angriff abgeblieben ist, da der Bolschewit das Dorf zu einer regelrechten Verteidigungsstellung ausgebaut hatte. Am nächsten Tage sollte mit Unterstützung von Panzern und Flammenwerfern sowie Stukas der Angriff aufs neue durchgeführt werden.



Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord und der Oberbefehlshaber einer Armee auf einer vorgeschobenen Beobachtungsstelle der Artillerie. PK.-Aufn.: Kriegsberichtler Schroeter (HH.)

## Kartoffelstecher als Waffe benutzt

Der Landarbeiter Theodor Wojnecul, der aus der Ukraine als Arbeiter nach Deutschland gekommen war, hatte bei einer Landwirtin wirtin in G e l e s (Ehringen) mit deren Sohn wegen Arbeitsverweigerung eine Auseinandersetzung, die schließlich in eine wüste Schlägerei ausartete. Als der ältere Bruder seinem jüngeren Bruder zu Hilfe kommen wollte, ergriff der ukrainische Arbeiter einen Kartoffelstecher und schlug in sinnloser Wut auf den älteren Bruder ein, bis dieser blutüberströmt zusammenbrach. Wegen dieser Brutalität wurde der Landarbeiter vom Sondergericht Erfurt zum Tode verurteilt.

## Kohlenvorräte aus dem Meer

In allen dänischen Industriehäfen mit Kopenhagen an der Spitze sind zur Zeit Tausende an der Arbeit, die die Bergung der bedeutenden Mengen an Kohle und Steinkohle vorbereiten, die sich vor den Unterflößen der Kohlenkähne befinden. Bei Untersuchungen der Seenanlagen sind den Tauchern stets die großen Massen an Brennstoffen aufgefallen, die sich im Verlauf jahrzehntelanger Verladearbeit dort angehäuft haben. Man wünscht heute nicht, derartige Werte unbeachtet liegen zu lassen und hat deshalb eine planmäßige Befreiung der „Unterwasser-Brennstoffreserven“ eingeleitet, um baldmöglichst mit der Hebung des wertvollen Brennstoffmaterials zu beginnen.

# Aufbrüche in einer Kleinstadt / Von D. G. Foerster

Vor Jahren geschah es, daß der stille Frieden einer weitentlegenen kleinen Stadt durch ein aufsehenerregendes Ereignis getrübt wurde. Der Besitzer des Hotels zum „Goldenen Schenke“ erhielt eines Morgens einen Brief, dem eine gewisse Frau de Putti mitteilte, daß sie einige Wochen bei ihm Wohnung nehmen wolle und zwei Zimmer bestelle. Sie käme vorläufiglich am ersten des kommenden Monats. Und links oben stand auf dem feinen Büttenpapier in Goldbuchstaben: „Frau de Putti, erste Tänzerin der Metropolitan-Oper, Newyork“.

Diese Nachricht durchwehte wie ein Kaufweber die ganze Stadt, nachdem die Köchin vom „Goldenen Schenke“ sie auf dem Wochenmarkt verbreitet hatte. Sie drang in die Bürgerfamilien und zu den Stammisihen, in Amtsstuben und Kaufläden, ängstigte Ehefrauen und Mütter und verwirrte ehrbaren, verheirateten Männern die Köpfe. Was wollte diese amerikanische Tänzerin ausgerechnet hier, in der unbekannten kleinen Stadt?

„Eine Vorstellung wird sie geben!“ meinte der Mittelstücken-Drahtler Sölling, der aus Berlin hierher vertrieben worden war und phantastische Geschichten von Tänzerinnen vom Feiern gab. Vor dem Gesicht seiner Zuhörer erstanden verlockende Bilder von blendend schönen Tänzerinnen, und jeder schwor sich, eine bezartige Vorstellung auf jeden Fall zu besuchen.

Am nächsten Morgen erfuhr das Fieber die ganze männliche Jugend. Der Kaufmann Mühlstein schamlos, er hatte noch nie so viele schöne Frauen gesehen, und so viele Kavalierlichkeiten verfuhr. Na, selbst der pensionierte Oberfeuerinspektor Riese, der doch schon ein Sedgiger war, überwarfste seine Freunde, indem er sich seinen großen, wenig gepflegten, aber doch abnehmend sich und mit einem kleinen Stückerbüchlein auf der Oberlippe herumließ wie ein verjüngter Frau. All diese Anzeichen veranlaßten den Frauenverein zur Lösung der Stillschließung in einer erregenden Sitzung zu beschließen, daß eine Tanzvorführung auf alle Fälle verhindert werden müsse, da sie eine schwere Gefahr für die häusliche Moral bedeute. Der Bürgermeister allerdings lehnte es hartnäckig ab, ein derartiges Verbot zu erlassen. Immerhin konnte er dem Verein wenigstens durchsetzen, daß man von einem amtlichen Empfang der Künstlerin abließ.

Am Ersten nachmittags um vier Uhr, fanden trotz aller Drohungen und Beschönigungen an der hundert Bürger vor dem kleinen Rathausgebäude. Ein Haufen entzückter Bewunderung ging durch die Gasse, als die Tänzerin erschien. Man erkannte sie auf den ersten Blick: ein schlankes, junges Mädchen mit feinsten Lippen und röhren Wangen — wie sie sich angezogen hat, zählte die Frau Stadtmagister Keumann empor — mit zwei mächtigen Haufen, auf denen die Namen von märchenhaft fremden Orten und Hotels zu lesen waren.

Hundert Hute hoben sich, als die Tänzerin durch die Neugierigen ging, ihre weißen Kleidchen schimmerten, während sie die nachfolgenden lächelnd anlockte. Peter Hummel, der Hotelbedienter vom „Goldenen Schenke“, hemdächtig sich ihrer Koffer und Kiste, hemdächtig die Tänzerin. Im Zimmer fuhr sie durch die mit starrenden Bürgern besetzten Straßen.

In den folgenden Tagen war das Gaskimmer des „Goldenen Schenke“ Abend für Abend überfüllt. Die de Putti war wirklich reizend. Sie lächelte jeden dieser liebenswürdigen Herren verführerisch und freundlich an, aber sie sprach kein Wort Deutsch, und über das Englisch des Rektors Sölling wollte sie sich nicht lassen. So trank sie hier und da ein Glas Wein mit einigen, lang ausgehalten ein paar unverständliche Songs, die ausnahmslos zu erregend und wunderbar waren wie das ganze lustige Verlangen, verdröhnte allen die Köpfe und entzündend gegen sich in ihre zwei Zimmer im ersten Stock. Am dritten Abend aber hatte der junge Herr Mühlstein, Sohn des reichen Kaufmanns am Markt, ein seltsames Erlebnis. Er hatte sich entschlossen, aufs Ganze zu gehen. Ausgerüstet

mit dem aus einem Wörterbuch geschöpften Wissen, daß „ich liebe dich“ in der Sprache der Tänzerin „I love you“ heißt, schlich er sich unbedacht in den ersten Stock hinauf, postete entschlossen an der Tür und öffnete sie, da er nichts hörte. Und da sah er Peter Hummel, den Hotelbedienter, auf einem Stuhl sitzen, und dieser stattsichige junge Kerl hatte wahrhaftig die de Putti auf seinem Schoß, und sie küßte ihn voll hingabe und mit höchstem Vergnügen.

Müht sich schloß leise die Tür, elkte hinunter und erzählte alles. Eine ungeheure Entrüstung bemächtigte sich der Herren; am liebsten hätten sie diesen unerwünschten Hummel geschlagen. Die Frauen, die am nächsten Morgen davon erfuhr-

# Die erste Drahtnachricht / Von Peter Posth

Die Verantwortlichen der Göttinger Anstalt hatten wieder einmal ihre Sorgen. Man schrieb das Jahr 1833. Und dieses Jahr brachte ihnen nicht weniger Bekümmernisse als die Studenten der Georgia Augusta und andere Zeiten. Dazu gesellten sich aber jetzt zu allem Ueberflus noch Scherereien mit Lehren der Universität.

Zwei Professoren, die sonst nie durch Uebereinstimmungen aufgefallen waren, hatten den ungewöhnlichen Plan gefaßt, ihre mehr als einen Kilometer entfernten Anstalten durch eine Drahtleitung miteinander zu verbinden. Die Physiker Wilhelm Weber war der eine, der sehr viel ältere und nach langjähriger Meinung für solche Wagnersuche nicht zu halten. Der zweite war Gauß, der andere. Der Staatlich mußte, daß die zwischen dem physikalischen Kabinett am Leinertal und der Sternwarte an der Geismarer Chaussee geplante Leitung zur Uebermittlung geheimer Zeichen dienen sollte, als ob die beiden Herren sich nicht gemüßigt zusammensetzen und in Ruhe über die Wichtigkeit der Wissenschaft an Geheimnissen entlocken wollten!

Da ja niemand wußte, ob nicht Mele Drähte Blis- und Donnerstöße auf die friedliche Stadt herabschicken würden, redete die Obrigkeit manch ernstes Wort dazu. Sie tat es um so mehr, als die beiden Professoren sich gar erlaubten, die Türen der St. Johannis-Kirche zu öffnen, ohne Einverständnis. Doch die Gelehrten mühten hohe Götter in Hannover haben. Denn eines Tages lief trotz aller ärgerlichen Auseinandersetzungen und trotz aller ängstlichen Zusichern der Bürger wirklich der Kupferdraht von der Leine über die Johannis-Türme nach der Sternwarte. Was Gauß und Weber hier konnten zu wirken, wußte man nicht, und nicht weniger als der erste elektro-magnetische Telegraph. Er bedeutete —

ren, triumphierten und hochschrien: „Atak! Atak! eine Tänzerin — was kann man von einer solchen Person anders erwarten!“ Die Stimmung schlug so rasch um, daß der Bürgermeister bereits erregt, die de Putti wegen Gefährdung der öffentlichen Stillschließung auszuweisen. Aber dann traf eines Tages still und unbekannt mit dem Vier- und Fünfziger eine vornehme alte Dame ein, die sich zum „Goldenen Schenke“ begab und sich als die Tänzerin de Putti ausgab. „Ich konnte erst heute nachmittag kommen“, sagte sie in gutem Deutsch, „meine Kiste hat aber wohl schon alles in Ordnung gebracht.“

Mein, die richtige de Putti tanzte seit vielen Jahren nicht mehr, sie war nur hierher wiedersehen wollte. Denn sie lieh eigentlich Selma Bügig und war die seit langem verfallene Trante des Bäckermeisters Bügig aus der Wiesenstraße.

ohne daß die Göttinger Blätter das damals abhahen — die Grundlage für die Umwälzung des Nachrichtenwesens, das mehr als ein Jahrhundert durch ihn bestimmt wurde.

Und welchen Inhalt hatte die erste Drahtnachricht, die nach verabredetem Zeichen von einem der Erfinder zum andern ging? War es ein Frohlocken vielschicht über das Gelingen des Vorhabens? Oder ein Grußwort, das die erste Telegraphenlinie würdig einweihete?

Nichts von alledem. Der Text bestand allein aus den zwei schlichten Worten: „Niemand kommt“ — wozu man wissen muß, daß Niemand der unentbehrliche Anstaltsbedienter, der treue Helfer der beiden Professoren war.

Während diese Meldung über den Draht die Bewährungsprobe auf eine unerhörte wichtige Erfindung bedeutete, trug Wilhelmmann viel leicht schon wieder eng beschriebene Blätter über ganz andere Probleme hin und her. Für Gauß und Weber war mit diesem ersten Telegramm die Frage des elektrischen Telegraphen gelöst. Die Entdeckung in die Wirklichkeit umzusetzen, war eine Kleinigkeit — und damit fast unerheblich und für sie nicht weiter Mühe wert.

Dazu mühte ein gewandter Amerikaner kommen, ein Kunstmalter, von amerikanischen Eigenschaften noch dazu. Er baute mit höchstem Zulaufschmerz die Erfindung der Göttinger zu einem brauchbaren Nachrichten-Telegraphen aus. Er erlangt zur Verständigung eine einfachere Zusammenstellung von Punkten und Strichen, das noch heute keinen Namen trägt — von Morse und den Worten „Punkt und Strich“ ab, während die Worte „Punkt und Strich“ der beiden deutschen Professoren nur in den wenig populärsten Annalen der Wissenschaft verzeichnet steht.



Auf der Wanderung  
Holzschnitt von Bodo Zimmermann (Seite 11)

retten sei. Jede Bewegung von ihr oder von mir konnte meinen Tod bedeuten. Du dachte ich um Lamambi. Mit größter Behutsamkeit, um nur ja keinen Laut zu verurteilen, ging sie zurück hinter das Haus. Sie fand Lamambi, im Schatten eines Baumes sitzend mit Schreibübungen beschäftigt. Keine, in zitternder Hand, berührte sie das Schreibblech.

Uwambi's Gesicht, das in der Regel ein immer gleiches, ernsthaft lächelndes, wurde plötzlich hart. Wortlos, mit einer fast beschwörenden Geste, bedeutete er meiner Mutter, daß sie hier still verweilen müsse. Und ohne sich weiter um sie zu kümmern, schlich er rasch und völlig lautlos in eine Strohhütte neben dem Haus, die er für sich gebaut hatte.

„Nun laß mich wieder hören“, Bogen und Pfeil in der Hand. Meine Mutter, voll Entsetzen, wollte ihn an seinem Vorhaben hindern. Ihre angustvolle Phantasie führte ihr Leibhaft vor Augen, was geschehen würde, wenn Uwambi die Schlange nicht sofort tödlich träte. Doch sie wagte nicht, durch einen Laut oder eine Bewegung Gefahr heraufzubeschwören.

Den Blick auf dem ich neben der Schlange schielte, konnte meine Mutter von ihrem Standort aus nicht mehr sehen. Sie sah nur, wie Uwambi lautlos, geschmeidig, einem Schatten gleich, an der Hauswand entlangschlich und dann in vorstichtiger abgewandter Entfernung verschwand. Mein ruhiger Gesichtsausdruck blieb auf demselben, nur der Bogen und Pfeil, mit plötzlich straff gespannter Sehne, zierte er.

Er zielte lange. Meine Mutter sah in dieser endlosen Minute überdeutlich jede Einzelheit. Sie sah die angespannten Muskeln in Uwambi's Armen, sah die Schlangen, die sich um die Schlinge des Pfeils zu heben, sah die Schlangen zu eben, sah in der Lichtmindernden Luft stand wie die Kanten des Hauses vor ihr. Endlich schwirte der Pfeil ab. Eine Sekunde noch stand Uwambi ruhig, dann wandte er sich um und schielte auf die Schlinge zu. Er zielte es hier auf dem Bildehen.

Rasch ging jetzt meine Mutter auf die Matte zu. Uwambi aber war schneller als sie. Er hob mich auf und legte mich in die Arme, wo ich ruhig weiterlachte. Meine Mutter preßte mich an sich und sah nun zu Boden, auf die Schlinge des Pfeils, der genau durch den Kopf und eine Wundung des Körpers, darauf der Kopf gerichtet hatte, gedrungen und steckte fest in der Matte. Graulich anzuhausen war das Jucken und Schwinden des tiefgelegten Schlangens.

Mein Vater hat Uwambi dann für diesen Missetatun sein Leben. Wir haben ihm die Bestattung nicht vergelien. Ich schaue noch einmal das Bild an. Dann sagte ich: „Er wird jetzt wohl nicht mehr am Leben sein.“

„Weider wußt ich es nicht“, sagte meine Gattin nachdenklich. „Während des Krieges mußten wir unsere Farm verlassen. Als wir uns später nach Uwambi erkundigten, hieß es unfindbar verschollen.“

# Uwambi / Von Joseph Baur

Ein Bild in dem Photoalbum, darin ich blätterte, fiel mir besonders auf. Es zeigte einen boumlangen Neger in einem Militärdrillanzug ältesten Stils, barfuß und ohne Kopfbedeckung. Auf dem Arm trug er ein kleines blondes Mädchen in einem dunklen Kleidchen. Das Mädchen schaute sein helles Gesichtsföcher ausrichtend an die schwarze Wange der Neger lächelnd.

„Das ist Uwambi“, erklärte die Dame, bei der ich zu Gast war, „unser treuer Diener, drüben in Deutsch-Natalia. Er hat mit einmal das Leben geteilt. Darum finden Sie diese Aufnahme in unserem Familienalbum.“ „Erklären Sie bitte“, sagte ich. „Meine Mutter hat es mit oft sich fernern müssen, und so kam ich ihnen das Geheißene genau berichten“, begann sie. „Es war an einem sehr heißen Tag, kurz vor der Regenzeit. Ich, etwa zwei Jahre alt, wurde nach Tisch in einem verdunkelten Zimmer zum Schlafen gelegt. Auch meine Mutter lagte für kurze Zeit zur Ruhe. Nur Uwambi, der keine Sprache konnte, beschäftigte sich irgendwo im Freien.“

Gonkt war niemand anwesend. Mein Vater war auf die Pflanzenzucht geritten.

Als meine Mutter ihre Mittagsruhe beendete hatte, fand sie die Tür meines Zimmers halb offen und mein Lager leer. Wahrheitslieblich hatte ich nicht schlafen wollen und war, nachdem ich Türen und Türen eben gecheckt hatte, unbedarft aus dem Zimmer gegangen. Sofort begann meine Mutter nach mir zu suchen. Sie sah mich auch bald in der Nähe des Hauses friedlich schlafend unter einem Commohad auf einer Matte liegend.

Leie ging sie auf mich zu und überlegte, ob sie mich hier schlafen lassen sollte, als sie plötzlich vor Schreck erstarb, nahe sei mit ihr zusammengeronnen eine große graue Schlange, die sich ebenfalls den beschatteten Ort zum Schlafen ausgesucht hatte. Sofort erkannte meine Mutter in ihr eine jener gefährlichen Giftschlangen, die damals noch sehr häufig waren: eine graue Wamba, deren Biß rasch tödlich wirkte.

Meine Mutter wagte nicht mehr, sich zu nähern. Verzweifelt überlegte sie, wie ich zu

Merden, den 18. Oktober 1941.  
Herrn  
Statt Karten!  
Am Dienstag, den 14. Oktober 1941, verstarb nach langem, jäherem Leben mein lieber Lebensgenosse, unser lieber, guter Vater, Bruder, Onkel und Better, der  
Johannes  
**Wilm-Schmeers Jürgens**  
im 57. Lebensjahre.  
An hilfer Trauer  
Frau Erna Jürgens  
Witwe  
Kerle Jürgens und  
Gefühlvoller Jürgens.  
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21. Oktober, um 11 Uhr, 11:30 Uhr von der Friedhofskapelle in Merden aus statt.

Dankagung.  
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Selbendode unseres geliebten Mannes, insbesondere auch im Namen aller Angehörigen, meinen tiefempfundenen Dank.  
Frau Elie Hansen.  
Holzhausen, den 17. Oktober 1941.

Durch die Geburt eines gesunden Mädchens wurden hochgeehrt  
**Bernhard Schmidt und Frau**  
Klinge, den 17. Oktober 1941

Gottes Güte schenkte uns heute einen gesunden Jungen  
**Fritz Baartmann u. Frau**  
Grete, geb. Rosenbahl  
Hollen, den 15. Oktober 1941

Ihre Kriegszerrung geben bekannt  
**Fritz Reuter**  
Ulfa, in einem Inf.-Regt.  
Anna Reuter  
geb. von Geuns  
Leer, den 18. Oktober 1941

Die Verlobung unserer Tochter Annelie mit Herrn  
Herrn Dr. jur. Anton Samer  
geben wir bekannt  
**Henrich Bannenberg**  
und Frau  
Grete, geb. Einckmann  
Belshausen, Grafschaft Bentheim, im Oktober 1941

Meine Verlobung mit  
Fräulein Annelie Bannenberg beehre ich mich anzukündigen  
Herrn Dr. jur. Anton Samer  
s. Jt. Student in einem Inf.-Regiment  
Laga/Districtland

Dankagung.  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme aus nah und fern anlässlich des Selbendode unseres geliebten Mannes, Bruders, Onkels, Schwagers, Onkels, Neffen und Betters, des Herrmann Sime, legen wir auf diesem Wege allen unsern innigsten Dank.  
Familie Sime  
nebst allen Angehörigen.  
Leer, den 18. Oktober 1941.

Dankagung.  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme aus nah und fern anlässlich des Selbendode unseres geliebten Mannes, Bruders, Onkels, Schwagers, Onkels, Neffen und Betters, des Herrmann Sime, legen wir auf diesem Wege allen unsern innigsten Dank.  
Familie Sime  
nebst allen Angehörigen.  
Leer, den 18. Oktober 1941.

**Opel-Automobile**  
in jeder Größe in nur gutem Zustande zu kaufen gesucht.  
Hans Schönfeld, Wilhelmshaven, An der Kopperhörner Mühle, Fernruf 1200.

**Kaufgesuche**  
Motorrad, 150 cm, gut erhalten, sofort gegen Kasse zu kaufen gel. C. de Boer, Dit-Waringsloot 170

Erfahrungreichen Kassen sucht auszuverkaufen  
Willy, Beder, Stolp, Anstalt ertheilt s. J. Schmidt, Leer, Adolf-Hiltler-Str. 57, öffentlicher Seiteneingang.

Altes Silbergold, altes Gold, Gold-Doppel  
kauft Hermann Sippen, Aurich, Markt 7. Ankaufsgemeinschaften, Marktzeigung A und C 41/5006.

Empfehle leidenschaftlich  
**H. Stump, Leer (Werde)**

**I. Bürger's Digestivsalz**  
ntfäht die aus der Erde sprudeln den Sulfatquellen — Salze in ihrer natürlichen Einstellung und als heilend bekannt bei Magen- und Darmstörungen, Sodbrennen, Müdigkeit, Nervosität, viertl. sicher, gelinde und harmlos bei Fettleibigkeit, Blütdrang, A. Verringerung und vorzuziehend gegen Gallen-, Leber-, Nieren- und Gichtleiden. Der Preis für eine viele Wochen ausreichende Packung **1,50** RM.  
Zu haben bei:  
**Reformhaus „Neuzelt“**  
Hanne Voelken,  
Leer, Sündenburchstr. 12.

**Automobile**  
lämli. Fabrikate, in nur gutem Zustande, lauffähig  
Hans Schönfeld, Wilhelmshaven, An der Kopperhörner Mühle, Fernruf 1200.

Für die Katten- und Mäuse-Einshmerz Stutfüllen, Fruchtbestäubung vom 28. Oktober bis 2. November nehme ich jetzt schon Bestellungen entgegen.  
Leer, Kammerjäger, Leer, Wörde 23.

**Zu verkaufen**  
Warengroß-Winterbergischer, sehr gut erhalten, für schlanke Figur, für 50 RM. zu verkaufen.  
Leer, Grohtrage 5, part.  
Zu verl. 1 Herrenjahre, 45 RM., 1 P. Stiefel, Er. 43, 1 P. Schürmühle, Er. 40, 1 Ankermaschine, 12-14 S. zu ertrag. D. J. Leer, Kühlenherd zu verkaufen. Zu erfragen bei der D. J. Leer, 1.3-Ritter-Opel-Olympia-Vimont, gut erhalten, verkauft 5. Jünger, Weener, Fernruf 236.

Schweres Fußspinnfüßchen mit Stern, Hinterfuß weiß, zu verl. 6. Tlemann Wwe., Neuzelt.

Eine Anfang November fallende Rente zu verkaufen.  
W. Eben, Großhildendorfer, Fernruf 135.

Ein schweres Stutfüllen, Fruchtbestäubung vom 28. Oktober bis 2. November nehme ich jetzt schon Bestellungen entgegen.  
Leer, Kammerjäger, Leer, Wörde 23.

**Zu verkaufen**  
Warengroß-Winterbergischer, sehr gut erhalten, für schlanke Figur, für 50 RM. zu verkaufen.  
Leer, Grohtrage 5, part.  
Zu verl. 1 Herrenjahre, 45 RM., 1 P. Stiefel, Er. 43, 1 P. Schürmühle, Er. 40, 1 Ankermaschine, 12-14 S. zu ertrag. D. J. Leer, Kühlenherd zu verkaufen. Zu erfragen bei der D. J. Leer, 1.3-Ritter-Opel-Olympia-Vimont, gut erhalten, verkauft 5. Jünger, Weener, Fernruf 236.

Schweres Fußspinnfüßchen mit Stern, Hinterfuß weiß, zu verl. 6. Tlemann Wwe., Neuzelt.

Eine Anfang November fallende Rente zu verkaufen.  
W. Eben, Großhildendorfer, Fernruf 135.

**Offene Stellen**  
Gesucht ein erstes Mädchen für mod. Haushalt zu verl. ab. später.  
Frau Müller, Delmenhorst, Obenburger Landstraße 75.

Wittigfrüher Mädchen zu sofort oder später gesucht. Zu erfragen bei der D. J. Leer.

Gesucht eine Hausgehilfin für ff. Geschäftshaus. Heint. Thien, Elektrogeschäft, Weierstraße 1, D., Fernruf 135.

**Beischlich**  
Als Zeitpunkt des Todes des Mannes Karl Jochel Meyer, geboren am 18. Mai 1904 in Leer, zuletzt wohnhaft gewesen in Dörhardenberg, ist der 16. Juni 1927 festgestellt.  
Amtsgericht Leer, den 1. Oktober 1941.

**Verz.: Ciererteilung**  
Auf den in der 28. Juliungsperiode gültigen Beschlüssen der Reichsgerichte werden für jeden Vermögensgegenstand 1/3 zu übernehmen, und zwar auf die Minderheiten a, b und c je 1/3. Mit Zustimmung des Landesverwaltungsamtes Oldenburg ist die Zeit für die Ausgabe bis zum 1. November erfristet worden.  
Leer, den 17. Oktober 1941.  
Eingetragenamt des Kreises Leer, Abteilung 8.

**Gemeinde Ithroe**  
Die Zahlung der Gemeindesteuern findet statt am Mittwoch, den 23. Oktober.  
Der Bürgermeister, J

### Weihnachtsverkehr der Reichspost

Der Weihnachts- und Neujahrverkehr stellt auch in diesem Jahre wegen der besonderen Verhältnisse erhöhte Anforderungen an die Reichspost. Der Reichspostminister hat schon jetzt die nötigen Vorbereitungen getroffen, um diesen Verkehr reibungslos ablaufen zu lassen. Oberster Grundsatz bei allen Maßnahmen ist, den Postdienst flüssig zu behalten. Ein Stapeln von Posten muß unbedingt vermieden werden. Das Reichspostministerium ist erregt worden. Güternachschub für den Postdienst mit Vorrang zu stellen und auf den Verbleib der Post besonders Rücksicht zu nehmen. Vom Anfang Dezember an ist wieder in möglichst großem Umfang durch Weibeindrüfen auf den Postämtern die Notwendigkeit frühzeitiger Einlieferung der Weihnachts- und Neujahrspost zu betonen.

Vom 12. bis 24. Dezember sollen Pakete möglichst auch außerhalb der Schalterstunden ohne besondere Gebühr angenommen werden. Masseneinforderungen von großen oder kleinen Drucksachen dürfen nicht erst am 15. Dezember bis 3. Januar nicht angenommen werden. Am 14. und 21. Dezember sind trotz des Sonntags Pakete und Briefe zu akzeptieren. Am 24. und 31. Dezember soll der Verkehr dem Verkehrsbedürfnis angepaßt werden.

### Bisher ein sehr gutes Ergebnis

Wie in den beiden letzten Jahren führt die Partei auch in diesem Herbst wieder eine Püschersammlung für die Soldaten durch. Der Lehrgang ist groß, daher ist der Bedarf auch kaum zu bedenken. Die Partei hat auch in diesem Jahre bisher einen guten Erfolg mit dieser Sammlung erzielt. Der Stadt Leer sind bisher, obwohl die Sammlung noch nicht abgeschlossen ist, nahezu 2000 Bücher zusammengekommen. Einige Volksgenossen, die keine Bücher abzugeben hatten, haben Geldsummen spendend, für die Leihbücherei angeschafft werden soll.

Gütig und bereitwillig ist die diesjährige Sammlung meist als in den anderen Jahren. Wenn auch dieses und jenes Buch nicht als geeignet angesehen werden muß, so ist die weitestgehendste Zahl aber gute Bücher. Bei vielen Büchern, die abgegeben worden sind, merkt man, daß der Spender einen guten Geschmack besitzt und sich trotz der Güte des Buches von ihm trennt, damit das gute Buch dem Soldaten Freude bereiten kann. Auch durch diese Sammlung können wir in der Heimat beweisen, wie eng wir uns mit der Front da draußen verbunden fühlen. Wenn jetzt unsere Herde auch nach dem Winter einen guten Erfolg hat, so ist das dem andern erbringen, so wird doch aber für, oder lang eine Zeit der Ruhe einlegen, in der die Soldaten die Ruhe finden, sich in ein gutes Buch zu vertiefen. Die Aufforderung, Bücher zu spenden, ist in jedes Haus gelangt. Aber noch lange nicht alle Haushaltungen, die in der Lage sind, haben sich an der Bücherspende beteiligt. Viele Volksgenossen meinen vielleicht, daß die Blätter die Bücher abholen. Dazu sind die Blätter, die an sich schon mit Arbeit überhäuft sind, nicht in der Lage, Brieftuben für jeden Spender die Bücher selbst beim Block oder beim Ortsgruppenleiter abgeben. Wer noch gute Bücher abzugeben hat — jeder kann wohl ein oder zwei entbehren — der schaffe diesen von unseren Soldaten so begehrten Leihbücherei zur Sammelstelle beim Blätter oder Ortsgruppenleiter!

### Interfrüherausbildung der SA

Die Offiziere für Jungen eine Interfrüherausbildung durch, an der sämtliche Führer der Sturm, Interfrüher und Interfrüherwärter teilnehmen hatten. Gesundheitslehre wurde durch Obersturmführer Thaden, die Ausbildung durch Hauptsturmführer Dietmann und Karier- und Kampflehre durch Obersturmführer Werth beauftragt.

Nach einer kurzen Pause ging der Lehrreihe Interfrüher mit Schießlehre und Schießübungen unter Sturmführer Wilken weiter. Es folgte Geländelehre unter Obertruppführer Behrens, während Truppführer Reich über nachmittägliche Wehrerziehung sprach. An dieser Führertagung nahm auch SA-Gruppenführer Haffte teil, der zum Schluß einen Vortrag über politische Tagesfragen hielt.

### Die Abschlußprüfung bestanden

Vor den Prüfungsausschüssen der Industrie- und Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg wurden in den letzten Wochen die Herbstprüfungen der Kaufmannslehrlinge und der Industriehilfslehrlinge abgehalten. Der schriftliche Teil der Kaufmannslehrlingsprüfung fand am 27. August in den Berufsschulen Emden, Leer und Norden statt, während der praktische und mündliche Teil in verschiedenen Geschäften sowie in den genannten Schulen stattfand. Für eine Reihe der Kaufmannslehrlinge eingeschrieben sind, wurden die Notprüfungen durchgeführt. Der Prüfung unterzogen sich insgesamt 119 Lehrlinge, von denen 105 die Prüfung bestanden.

Betriebsappell der Behörden. Am Sonnabend veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront in Rathaus einen außerordentlichen Betriebsappell für sämtliche Behörden in der Stadt Leer. Gewerkschafter aus Hamburg sprach über die Aufgaben und Pflichten der Beamten und Angestellten.

## Was geschieht, wenn man Punkte verliert Stiftung für die Kleiderkarte der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen

Im Zusammenhang mit der neuen Kleiderkarte werden in der „Textil-Zeitung“ eine Reihe weiterer für die Praxis wichtiger Einzelheiten behandelt. Die Kleiderkarten sind nach dem Lebensalter geteilt. Der für die Berechnung des Lebensalters maßgebende Stichtag ist der 1. September 1941. Der zum Beispiel an diesem Stichtag das fünfzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, also noch vierzehn Jahre alt war, erhält die Knaben- oder Mädchenkarte. Wer dagegen vor dem 1. September 1941, zum Beispiel am 20. August 1941, fünfzehn Jahre alt geworden ist, bekommt die Karte für Männer oder Frauenkarte. Weiterhin ist die Kleiderkarte in drei Lebensjahre unterteilt: das erste Lebensjahr von der Vollendung des ersten Lebensjahres bis zum Ablauf der Gültigkeitsdauer der dritten Kleiderkarte, das zweite Lebensjahr, das die empfangene Karte, ein Umtausch findet nicht statt. Die Kleiderkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr wird erstmalig nach Vollendung des ersten Lebensjahres, also wenn das Kind in das zweite Lebensjahr eintritt, ausgetauscht. Vorher ist die Gültigkeitsdauer der Karte bei Angabe der Kleiderkarte für jeden zwischen dem 1. September und dem Tag der Vollendung des ersten Lebensjahres

res liegenden vollen Monat ein Abzug von jedem Punkt von der Kleiderkarte vorzunehmen. Ferner ist von Bedeutung, daß eine Kleiderkarte in geteilte Kleiderkarte der Kleiderkarte — nicht von der Kleiderkarte geteilt — nur dann ersetzt werden darf, wenn der Verlust glaubhaft gemacht und der Verbraucher oder seinen gesetzlichen Vertreter kein Verschulden, also auch keine Fahrlässigkeit, an dem Verlust trifft. Einmaliges „Verlieren“ kann die Ausstellung einer Ersatzkarte niemals begründen, dann gegeben werden, wenn der Diebstahl nicht durch eigene Fahrlässigkeit des Verbrauchers und verurteilt wurde. Bei Ausstellung einer Ersatzkarte werden grundsätzlich sämtliche bereits fälligen Bezugsabnahme und Bezugsnachweise abgetrennt. Wenn die Ausstellung einer Ersatzkarte abgelehnt und der Verbraucher sich in jedem Einzelfall der tatsächliche Bedarf für die Bedienung der Bezugskarte nachweisen will, wird in jedem Einzelfall der tatsächliche Bedarf festgestellt und hierbei ein strenger Maßstab angelegt. Ersatzkarten für in Verlust geratene zweite Kleiderkarten werden in keinem Fall mehr ausgestellt.

## NSKK-Männer sorgen für den Nachschub

### Männer des NS-Kraftfahrkorps erzählen von ihrem Kriegseinsatz

Von dem Kampf des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps im Osten, bei dem auch Männer aus der Motorsportgruppe Nordsee ihre ganze Kraft einsetzten, berichtet der nachstehende Artikel:

Über die Normalschichten im Osten rollen die schweren Lastzüge mit donnernden Motoren. Die Wagen führen den jedem Berliner bekannten und vertrauten roten Streifen mit dem Zeichen Hf. Sp. — Bauhaus Speer —. Hinter dem Steuer sitzen Männer in der braungrünen Uniform des NSKK, mit dem „Sp.“ auf dem Kragen. Sie gehören zu einer Einheit der „NSKK-Transporttruppe“, jener Organisation, die für den Generaltransport für die Reichswehrmacht, Professor Albert Speer, zur Bewältigung der Neubausmaßnahmen aufgestellt worden ist, und die nun als Einheit der Luftwaffe Kriegsdienst leistet, wie schon im Westen, so auch jetzt in Stärke einiger Regimenter, im Osten. Ihre Aufgabe ist vornehmlich die Verbringung der Frontflugplätze mit Bomben, Munition und Treibstoff.

Unermüdet haben die Männer hinter dem Lenkrad ihrer schweren Wagen mit Anhängern, mitunter fünfzehn oder auch zwanzig Stunden ohne Unterbrechung und ohne Abstieg, Sie wachen, was gerade in diesem Krieg im Osten vom Nachschub abhängt, sie wissen, wie schneidrig sie vorwärts erwartet werden. So fahren sie über die Straßen der Sowjetunion, oft mit zusammengeschlossenen Jähnen, wenn die Schlaglöcher wieder einmal unerträglich sind und trotz des geschäftlichen und vorrätigen Fahrens die Wagen mit ihrer hochgepolierten Lack erhitzen.

Aber wenn sie dann in einer ruhigen Stunde erzählen, dann strahlen ihre Augen, denn auch sie sind stolz auf ihren Kriegseinsatz. Einer von den Männern beginnt, als wir ihn fragen, als Wortführer seiner Kameraden zu sprechen: „In der nördlichen Sowjetunion haben wir auf einer unergründlichen Straße einmal beinahe fünf, auf

### erzählen von ihrem Kriegseinsatz

einer Straße, die jeder Beschreibung spottet. Wir waren schon weit vorn, aber wir mußten immer noch weiter bis zum vordersten Frontflugplatz. Wir trugen Brennstoff für Jagdmaschinen und Munition für die Bomben. Wie sehr das da vorn gebraucht wurde, war uns allen klar. Unsere Wagen waren kaum mehr zu regieren auf dieser Straße. Das Boden wurde uns jeden Augenblick förmlich aus der Hand gerissen, und mußten also weiter. Plötzlich kam ein Fieseler Storch, der genau Kurs die Straße entlang hielt, uns in geringer Höhe entgegen. Als er uns sah, kam er noch tiefer herunter, der Pilot flog eine Schleife und winkte uns, dann fuhr er wieder zurück.

Es dauerte noch eine kleine Stunde, das Boden den Flugplatz endlich erreicht. Das Bodenpersonal war schon angestiegen und hütete sich förmlich auf unsere Wagen, um sie in einem Hüllentempo zu entladen. Der Geschwaderkommandeur kam uns entgegen, sagte nur: „Gott sei Dank!“ und freute sich. Den Fieseler Storch hatte er uns mit dem letzten vorhandenen Benzol entgegengebracht, damit er unsere Antenne rechtzeitig melden oder uns laden sollte. Als das Geschwader wir den Weg verließen. Als das Geschwader wir den Weg verließen, die hatten keine mehr, konnten nur darauf hoffen, zum Frontflugplatz zu kommen, und den Maschinen nachschauen, da hatten wir von der Transportkommandeure Speer das angenehme Gefühl, hier draußen im Osten auf ein bißchen mithelfen zu können.“

„Und einen Tag später“, erzählt ein anderer, „führten wir schon wieder Bomben für ein Kampfgeschwader. Die hatten keine mehr, brauchten sie aber unbedingt, weil sie ein Kampfgeschwader zu zerstören. Wir haben da förmlich so eine Art Wettrennen mit den Sowjetpanzern geführt, die auf der anderen Seite der Front zum Angriff anrollten. Aber wir sind mit unseren Wagen doch schneller gewesen und die Bomben waren rechtzeitig beim Geschwader, das dann gründlich aufgeräumt hat mit den Sowjetpanzern!“

Kurt Mahmann.

etwa einem halben Meter lange weisse flatternde Klappen als freischwebende bewegliche Wimpel im Felde von einem zwanzig bis fünfzig Zentimeter hohen Stützwerk, die diese Klappenabsperrung zu durchbrechen. Damit hat das Hausgebiets immerhalb der Lappenweite Ruhe vor dem Hühnerdieb.

Schriftverkehr mit den Arbeitsämtern. Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: Die bei den Arbeitsämtern eingehenden Zulassungen, die Arbeitsbuchinhaber betreffen, enthalten vielfach keine hinreichenden Angaben zur Person. Die Bearbeitung dieser Zulassungen wird hierdurch verzögert und zeitraubende Verwaltungsmaßnahmen veranlaßt. Es wird deshalb im einzelnen an die Arbeitsämter Vor- und berufssystematische Kennziffer anzugeben. Die Arbeitsbuchnummer ist aus dem Arbeitsbuch auf Seite 1 und die berufssystematische Kennziffer auf Seite 5 (Eintragung bei Berufsgruppe und Berufsart) ersichtlich.

Batemoor. Durch den Strohboden gebrochen. Frau J. Mahmann arbeitet auf dem Strohhoden und brach durch die morische Decke. Sie erlitt bei dem Sturz innere Verletzungen, die eine Heberführung ins Kreiskrankenhaus notwendig machte.

Collinghorst. Wagen zusammengebrochen. Einem auswärtigen Landwirt, der Kartoffeln von hier geholt hatte, brach unterwegs der Wagen zusammen. Bevor die Fahrt fortgesetzt werden konnte, mußte er sich erst einen neuen Wagen beschaffen, auf den er die Kartoffeln umladen konnte.

### Vom stürzenden Baum getroffen

Als Bauer Dittje Boethoff, Driener, und seine Frau mit einem Kolen- und einer Kolen vom Felde kamen, stürzte ein losgerissener Baum um und begab alle vier Personen unter sich. Sie zogen sich so schwere Verletzungen zu, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Frau Boethoff hat schwere Kopf- und Beinverletzungen davongetragen, während die anderen drei Verletzten innere Verletzungen erlitten haben.

Collinghorst. Kindergarten wieder eröffnet. Der Kindergarten der NSB, der seit einiger Zeit geschlossen war, ist heute wieder eröffnet worden. Tante Renne, die den meisten Kindern vom letzten Winter noch bekannt ist, hat ihren Dienst wieder angetreten.

Wöllen. Elternabend der H. J. Der Standort Wöllen führte einen Elternabend durch, der sehr gut besucht war. Die Eltern erhielten durch ihn einen guten Einblick in die Arbeit der Hitler-Jugend.

### Papenburg

Hohes Alter. Unsere Einwohnerin Gertrud Rehbock, Hauptkanal links, wurde achtzig Jahre alt. Wwe. Weiland, Friederichstraße, feierte ihren 82. Geburtstag. — 84 Jahre alt wurde Witwe Selma Haffling, Haffendorfer, Haffendorfer Straße.

Erltes Kunstsport. Wir weisen auf das morgigen im Saale von Hotel Silling stattfindende erste diesjährige große Kunstsportfest hin. Die ausführende SA-Pioniertruppe hat den besten Erfolg mit einer vorzüglichen Spielfolge aufzuwarten, das sowohl Werte für Blau- wie Streichhölzer aufweist. Das bisherige Spendenauflommen läßt ein sehr gutes Ergebnis erwarten.

Vathen. Schwere Unfall. In der Nähe der Hiltzer-Schleuse ereignete sich ein schwerer Unfall. Dem dort tätigen Kanalarbeiter Heinrich Santen aus Niederlangen wurde durch die Stahltrasse eines Schleppers das linke Bein unterhalb des Knies abgequetscht.

### So ist's richtig!

„Gib mir doch mal die Feldpostnummer von deinem Bruder Karl, Lisa, ich will ihm einen Brief schreiben.“

„Wein Trude. Hast du einen Bleistift zur Hand? Also dann los!“

Lisa nannte langsam und deutlich die fünfstelligen Feldpostnummer. Sie begann mit zwei Nullen.

„Hast du’s?“

„In Ordnung! Heute schreibe ich ihm vier lange Seiten. Du er ich freu!“

„Wenn er den Brief bekommt, sicherlich!“

„Warum sollte er ihn nicht bekommen?“

„Lisa tippte lachend auf den Zettel mit der sieben notierten Zahl. „Aber nicht mit dieser Feldpostnummer! Du hast ja vorn die beiden Nullen fortgelassen!“

„Müssen die sein? Das weiß doch die Post auch!“

„Was die arme Post alles wissen soll! Aber T—u—d—e! Hast du noch nicht gehört, daß jede Feldpostnummer ein kleines Zahlenrätsel ist, das die Feldpost erst entziffern muß? Wenn da eine Null vorn, können wir in der Mitte fehlt, ist das Rätsel unlösbar, und die Sendung kommt zurück!“

„Aha, —o—o ist das!“

„Nun male du erst mal die beiden Nullen zu! Und wenn du weiter an Karl schreiben willst, schreibe jedesmal genau auf den Nummernzettel!“

Das Aus-dem-Gedächtnis-Schreiben ist vom Liebel. Wie leicht wirft man die Zahlen durcheinander, und dann...“

„Briele, die ihn nicht erreichen! Nein, Lisa, verlaß dich auf mich! Bei jedem Brief —o—o Zettel heraus und keine Null vergessen! Sonst sind ja meine Bemühungen um Karl gleich — Null!“

### Gartenpflege im Herbst

Die vielen Schrebergärten, Giedungen und kleineren Hausgärten bieten genügend Raum zur Unterirdung der Lebenshaltung vieler Menschen. Gerade in der Kriegszeit ist diese von weitlichem Vorteil. Doch ohne Arbeit und Willen läßt sich auch auf diesem Gebiete nichts Verünftiges erreichen.

Eine Pflege des Gartens ist im Herbst ebenso notwendig wie in der Frühjahrs- und Sommerzeit. Wenn sich in dieser Zeit die Pflegemaßnahmen hauptsächlich auf die Pflanzen usw. beschränken, so verlangt im Herbst um so mehr der Boden sein Recht. Der Boden ist es doch, der den Pflanzen erst das fruchtbare Wachstum verleiht, die Pflanzen, Sträucher und Bäume die Kraft zu üppiger Entfaltung gibt, und schließlich ist es auch der Boden, der sich im Laufe des Sommers erschöpft und seine letzten Kräfte verbergen hat. Darum muß ihm das Recht einer besonderen Auffrischung seiner Kräfte und Erholung zu.

Dabei sollten im Herbst nach Überwindung der Frühjahrs- und Sommerarbeiten, Grabensgraben und Unkraut sorgfältig gelumpt und Kompost gemacht werden. Auch im Garten gilt der Komposthaufen als Sparbüchse. Ein mit Kompostierung verzierter, gut gepflegter Komposthaufen verbessert den Boden durch eine gute Gabe und schafft damit die höchsten Erträge. — Mit dem tiefen Umgraben des schweren altfruchtigen Kleebodens im Herbst, damit der Winterrost eindringenden vermag, hat der Gartenbesitzer seine Pflicht erfüllt.

